

Vorwort

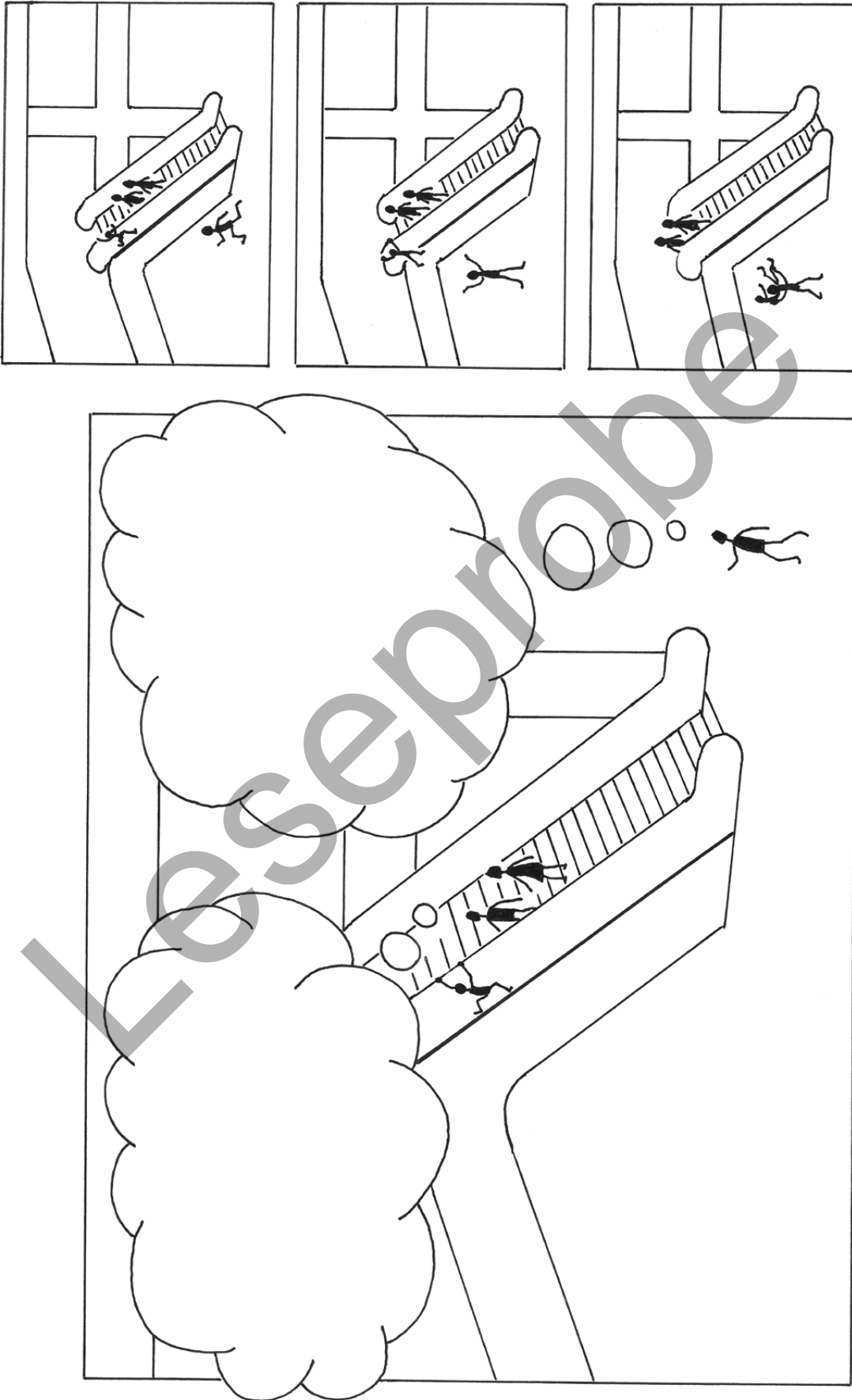
„Komm und folge mir nach!“ Mit diesen Worten ruft Jesus Menschen in seine unmittelbare Nachfolge. Nachfolge bedeutet dabei nicht die Aufgabe der eigenen Person, sondern im Vertrauen auf Jesus Christus einen Lebensweg zu finden, der sich an den Grundkonstellationen seines Lebens orientiert: Gottesliebe, Nächstenliebe, Hingabe des Lebens und Hoffnung auf Gott, der von den Toten auferweckt.

Die Anzahl möglicher Lebensentwürfe außerhalb der Nachfolge Christi, ist heute Legion. Menschen bestehen darauf, dass sie ihren eigenen Weg gehen wollen und nach eigenen Vorgaben leben möchten. Ein Ruf in „die Nachfolge Jesu“ erscheint weder unmittelbar einleuchtend noch attraktiv zu sein. Umso zentraler stellt sich die Frage, wovon sich Jugendliche ansprechen und prägen lassen wollen: Was ist so attraktiv, so interessant, so ansprechend, so begeisternd, dass es dazu führt, das eigene Leben danach auszurichten? Und ist der Traum vom angeblich selbstbestimmten Leben nicht eine Illusion, da wir uns schon immer – bewusst oder unbewusst – an Vorbildern, Helden oder local heroes ausrichten? Gerade die Pubertät ist dabei eine Phase menschlichen Lebens, in der die Empfänglichkeit für diese Fragen in hohem Maße ausgeprägt ist. Komplexe Prozesse der Vergewisserung und der Abgrenzung sind im Gange. Das bisher bestimmende Elternhaus tritt in aller Regel immer mehr zurück, die Peergroup und ihre Werte, ob sie nun medial oder „real“ vorhanden sind, bildet ein starkes Kraftfeld, in dem sich die eigene Identität ausbildet. Um diesem Prozess nicht einfach ausgeliefert zu sein, kann der Religionsunterricht Jugendlichen dazu verhelfen, sich klar zu werden, wer und was sie bestimmt. Es gilt Know-how, Einzelteile und Tools an die Hand zu geben, damit sie einen Kompass entwickeln können, der sie durch den Dschungel vieler Werthaltungen führt, das eigene Leben leitet und sich dabei an den Grundkonstellationen des Lebens Jesu ausrichtet. Dazu kann der Religionsunterricht einen wichtigen Beitrag leisten.

Denn er bietet Vorbilder an. Angefangen über Jesus Christus selbst, aber auch Personen der näheren und fernerer Zeit- und Kirchengeschichte. Hier können Identitäten ausprobiert werden, ohne sie gleich übernehmen zu müssen. Es kann versucht werden, was zu einem passt, was man besser vermeiden möchte und was einen wirklich überzeugt. Die Ausbildung der eigenen Identität ist ein komplexer Aushandlungsprozess. Jugendliche dabei behutsam zu begleiten, erscheint gerade im schulischen Kontext unabdingbar.

Neben dem, was im Kontext des christlichen Glaubens geschieht, bildet sich Identität auch in der Begegnung mit anderen Weltanschauungen und Religionen aus. Gerade angesichts einer sich vielfältig ausdifferenzierenden religiösen Pluralität, Entkirchlichung und Säkularität gilt es für Jugendliche in der Pubertät die Ausrichtung ihres eigenen Lebens, ihrer Überzeugungen und Meinungen zu finden und verantwortet zu leben. Die Notwendigkeit dafür, sich dessen bewusst zu werden, warum und wozu, auf welchem Hintergrund ich welche religiösen Überzeugungen und Traditionen aus welchem Grund für richtig halte und inwiefern dies etwas was mit meiner christlich begründeten Identität zu tun hat, stellen sich täglich. Die reale Begegnung mit Jugendlichen, die eine andere religiöse Prägung erhalten haben, schafft die Notwendigkeit, sich mit Begründungen für die eigenen Positionen auseinanderzusetzen. Hier werden Wahrheitsansprüche gestellt. Sie prallen unter Umständen aufeinander und Positionen müssen argumentativ begründet und ausgehandelt werden. Die einfache Vorstellung toleranter Begegnung, nach der eben jeder seine eigene religiös mehr oder minder plausibel begründete Meinung habe, kann bisweilen zu kurz springen. Warum und was glaubt der oder die Andere? Welche Gründe sprechen dafür oder vielleicht dagegen? Wie will ich mich dazu positionieren? „Prüfet alles und das Beste behaltet“, gilt auch in diesem Fall. Denn ihr Ziel ist die Ausbildung einer eigenen Überzeugung und ihre Verortung im eigenen Glauben.

Uwe Hauser



Aufgabe

Formuliert in den Gedankenblasen, was ihr in der Rolle des Helfers oder der Anderen denkt.

„Das Wenige, das du tun kannst, ist viel – wenn du nur irgendwo Schmerz und Weh und Angst von einem Wesen nimmst, sei es Mensch, sei es irgendeine Kreatur. Leben erhalten ist das einzige Glück.“



© picture-alliance / dpa

Wenn man den Namen Albert Schweitzer hört, denken viele zuerst nur an ihn als den berühmten Urwald doktor mit dichtem Schnauzbart, der viele Jahre in Gabun, Westafrika, Kranke versorgte und dazu am Ufer des riesigen Flusses Ogowe in Lambarene ein Hospital errichtete. Aber das beschreibt noch längst nicht alles, was man über ihn sagen kann:

Albert Schweitzer kam 1875 im elsässischen Ort Kaysersberg zur Welt und verbrachte seine Kindheit und Jugend in dem nahegelegenen Günsbach, wo sein Vater Pfarrer war. Zuerst besuchte er die Dorfschule mit allen anderen Kindern des Dorfes und durfte dann als Einziger seines Jahrgangs auf das Gymnasium in Mülhausen/Elsass. Seine Leistungen waren dort nur sehr mäßig. Lesen und Schreiben, so sagt er selbst, habe er nur „mit Mühe gelernt“ und „auf dem Gymnasium war ich zunächst ein schlechter Schüler“. Auch wenn er sich in manchen Fächern nach oben gearbeitet hatte, erreichte er nur ein „ziemlich mittelmäßiges Reifezeugnis“. Dass er überhaupt den Ehrgeiz entwickelt hatte, den er für sein weiteres Leben dringend brauchte, verdankte er vor allem einem Lehrer, den er sich zum Vorbild nahm: Dr. Wehmann habe ihn zum richtigen Arbeiten erzogen. Vorbildlich sei er gewesen, weil er seine Unterrichtsstunden genauestens vorbereitet hatte und so den Arbeitseifer und die Gewissenhaftigkeit des Lehrers zeigte, was sich auch auf das Arbeitsverhalten des jungen Albert übertrug.

Prägend war auch das folgende Erlebnis aus seiner Kindheit, das Albert Schweitzer immer wieder erzählte: Ein Spielkamerad

forderte ihn auf, mit der Schleuder auf Vögel zu schießen. Albert mochte eigentlich nicht mitmachen, aber er traute sich nicht, nein zu sagen. Er wollte nicht ausgelacht werden. Als sie den ersten Vogel in einem Baum entdeckten, legte sein Freund einen Kieselstein in die Schleuder und forderte Albert auf, das Gleiche zu tun. „In demselben Augenblick fingen die Kirchenglocken an zu läuten“, schreibt

Schweitzer. „Für mich war es eine Stimme vom Himmel. Ich tat die Schleuder weg, scheuchte die Vögel auf, dass sie wegflogen und vor der Schleuder meines Begleiters sicher waren, und floh nach Hause. Und immer wieder, wenn die Glocken der Passionszeit in Sonnenschein und kahle Bäume hinausklagen, denke ich ergriffen und dankbar daran, wie sie mir damals das Gebot: ‚Du sollst nicht töten‘ ins Herz geläutet haben. Von jenem Tag an habe ich gewagt, mich von der Menschenfurcht zu befreien. ... Die Scheu vor dem Ausgelachtwerden ... suchte ich zu verlernen.“

Schweitzer studierte in Straßburg Theologie, erwarb einen Dokortitel und wurde mit seinen Büchern und Aufsätzen schon nach kürzester Zeit so berühmt, dass er Professor wurde. Aber das allein reichte ihm nicht. Er hatte noch andere Pläne. Er hatte sich vorgenommen, mit 30 Jahren sein Leben ganz in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen. Um das zu verwirklichen, verzichtete er auf sämtliche Ehrungen als Professor und begann im Jahr 1905 noch einmal ganz von vorn: Albert Schweitzer studierte Medizin. Denn er wollte als Arzt in den Urwald gehen und dort den Eingeborenen helfen. Er wollte etwas von dem Glück seines Lebens an andere in dieser direkten Form der ärztlichen Zuwendung weitergeben.

Gesagt – getan! Nachdem er 1938 sein Medizinstudium erfolgreich abgeschlossen hatte, packte er mit Spendengeldern Pakete mit Medikamenten voll und fuhr nach

Schritt 1: Schreibe die Zahlen der roten Kästchen (Beschreibung des Festes einer Religion) zu den richtigen Buchstaben der Fest-Namen (blaue Kästchen)!

Schritt 2: Die richtige römische Zahl aus dem grünen Kästchen (Name der Religion) wird in das blaue Kästchen übertragen.

(1) An diesem Fest wird eine von Gott gewollte und unterstützte Flucht gefeiert. Das Brot schmeckt anders als sonst.

(2) Drei Tage wird gefeiert. Das Fest beginnt mit einem Besuch im Gotteshaus. Oft ist das Gotteshaus mit Lichterketten geschmückt. Danach besuchen sich die Familien gegenseitig. Es wird viel Süßes gegessen. Dieses Fest beendet ein anderes Fest.

(3) Vom Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang wird auf Essen und Trinken verzichtet. Das religiöse Fest dauert einen Monat lang.

(4) Bei diesem Fest wird daran erinnert, dass Ibrahim seinen Sohn Ismail opfern sollte. Aber Gott hat im letzten Moment bestimmt, dass ein Schaf geopfert wird. Bei diesem Fest wird in den Familien deshalb ein Schaf geschlachtet. Das Fleisch wird mit Verwandten, Freunden und bedürftigen Menschen geteilt.

(a) ___ ___
Osterfest

(b) ___ ___
Neujahr / Versöhnungstag
(Rosch Haschana / Jom Kippur)

(c) ___ ___
Chanukkafest

(d) ___ ___
Opferfest
(Eid al-Adha)

(e) ___ ___
Ramadan

(f) ___ ___
Pessachfest

(g) ___ ___
Weihnachtsfest

(h) ___ ___
Pfingstfest

(i) ___ ___
Fastenbrechen
(Aid al-Fitr)

I. Judentum
II. Christentum
III. Islam

(5) Mit diesem Fest endet für viele Gläubige eine Zeit des Fastens. Geschichten über einen Engel, ein offenes Grab und drei erschrockene Frauen gehören zu diesem Fest.

(6) Feuer und Wind spielen in den heiligen Texten zu diesem Fest eine wichtige Rolle. An diesem Fest feiern die Gläubigen so etwas wie den „Geburtstag“ ihrer Glaubensgemeinschaft.

(7) Fast drei Tage wird gefeiert. Das Fest beginnt mit einem Besuch im Gotteshaus. Das Gotteshaus ist mit Lichtern und einem Baum geschmückt. Der Baum steht auch zuhause. Es wird viel Süßes gegessen. Eine Geburt wird gefeiert.

(8) Bei diesem Fest spielen Lichter eine große Rolle. Sie erinnern an ein Wunder: Bei der Wiedereinweihung eines Tempels waren leider nur winzige Mengen von Lampenöl vorhanden. Trotzdem reichte das Öl acht Tage lang.

(9) Bei diesem Fest wird ein besonderes Horn geblasen. Zehn Tage später feiern die Gläubigen erneut. Die Gläubigen erinnern sich: Meine Schuld gegen Gott und meine Schuld gegen Mitmenschen kann von Gott weggenommen werden.

Thora– Die heiligen Schriften des Judentums



Torarolle mit Lesehilfe (Jad). Quelle: Wikimedia-commons

Man kann die heiligen Schriften des Judentums in drei große Abteilungen einteilen. Besonders bedeutsam ist (1.) die Thora (deutsche Übersetzung = „Weisung“). Die Übersetzung zeigt: **Die Thora ist die Weisung Gottes zum Leben.**

Der Text der **Thora** umfasst die fünf Bücher Mose. Der Kern der Thora sind die Zehn Gebote. Es finden sich darin aber auch Texte zur Schöpfung, Erzählungen über die Geschichte der Israeliten (zum Beispiel über den Auszug aus Ägypten), Weisungen zur Gestaltung des Gottesdienstes und Regelungen zum alltäglichen Leben.

Neben der Thora stehen (2.) die **Nebiim** (= „Prophetenschriften“) mit Erzählungen über und Aussprüchen von Propheten, z.B. Amos.

Und (3.) finden sich in den heiligen Schriften des Judentums die **Chetubim** (= „Schriften“) mit Aussprüchen zur Lebensweisheit und Gebeten (Psalmen). Die Gesamtheit dieser drei Teile wird als **Tanach** bezeichnet. Dieser Name lehnt sich an eine Abkürzung der Begriffe „Thora, Nebiim, Chetubim“ an. Oft findet man aber

als Sammelbegriff für alle heiligen Schriften des Judentums nur den Namen für ihren wichtigsten Teil: Thora.

In der Synagoge haben die heiligen Schriften einen Ehrenplatz. Der Text ist von Hand auf große Schriftrollen geschrieben. Die Rollen sind reich verziert und in kostbaren Stoff „gekleidet“. Im Gottesdienst werden Woche für Woche festgelegte Abschnitte aus der Thora in hebräischer Sprache vorgelesen. Darüber hinaus wird im Judentum intensiv über die Auslegung und Bedeutung der Thora für die Gegenwart diskutiert. Dies geschieht auch im jüdischen Religionsunterricht. In der 7. und 8. Klassenstufe des jüdischen Religionsunterrichts lernen die Schülerinnen und Schüler wichtige Texte der Thora in hebräischer Sprache zu lesen.

In fröhlichen Festen wird die Bedeutung der Thora gefeiert. Dies geschieht zum Beispiel beim Fest „Simchat Thora“ (= „Freude an der Thora“) oder bei der „Bar Mizwa“ („Sohn des Gebots“) eines jüdischen Jungen bzw. der „Bat Mizwa“ („Tochter des Gebots“) eines jüdischen Mädchens. Im Alter von etwa 12–13 Jahren können Jugendliche im Gottesdienst der Synagoge erstmals öffentlich aus der Thora vorlesen. Sie gelten ab dann als vollgültige Mitglieder der Gemeinde.

Auch Thorarollen werden einmal alt und brüchig; sie sind dann nicht mehr für den Gottesdienst brauchbar. Diese Rollen werden feierlich „bestattet“ und nicht etwa einfach als Altpapier entsorgt.

Die Bibel – die heiligen Schriften der Christenheit

Das Wort „Bibel“ kommt vom griechischen Wort „Biblia“ und bedeutet „Bücher“. Damit ist schon durch den Namen angedeutet, dass die heilige Schrift der Christen aus einer Vielzahl von unterschiedlichen Schriften besteht. Diese sind in die beiden großen Teile des Alten und des Neuen Testaments gegliedert. Das Alte Testament der christlichen Bibel entspricht weitgehend dem Tanach. Im Neuen Testament erzählen und deuten vier Evangelien das Leben Jesu.



Altarbibel in der evangelischen Kirche Markgröningen.
© Evangelische Kirche Markgröningen